
Herkunft – Ankunft – Zukunft

Denkwerkstatt 09 Kultur und Werte

24. Januar 2019, Schader-Forum, Darmstadt

Protokoll und Bericht: Dennis Weis und Catrin Stork



Die Reihe Denkwerkstatt Herkunft-Ankunft-Zukunft wurde initiiert durch die Beiratsmitglieder des Instituts für Soziale Arbeit und Sozialpolitik der Hochschule Darmstadt (ISASP / h_da).



Wissenschaftsstadt
Darmstadt



Region
der Zukunft
Landkreis
Darmstadt-Dieburg

Caritasverband Darmstadt e. V.



Diakonie
Diakonisches Werk
Darmstadt-Dieburg



Inhalt

Einleitung	3
Anknüpfungspunkte zur letzten Denkwerkstatt zum Thema Gender	3
Mögliche Definitionen von Kultur und Werten	3
Veränderungen kultureller Werte	4
Nichtverhandelbarkeit von Grundrechten	5
Werte als nützliche Fiktionen	5
Grundgesetz als „Hausrecht“	5
„Spielregeln“ müssen allen klar sein	6
Weg von ideologisch geführten Debatten	6
Resümee	7

Einleitung

Mit der ersten Denkwerkstatt des Jahres 2019 wurde am 24. Januar die dritte Phase der Veranstaltungsreihe Herkunft-Ankunft-Zukunft in der Schader-Stiftung begonnen. Die Denkwerkstätten dienen der Vernetzung von Akteurinnen und Akteuren aus unterschiedlichen Disziplinen und Sektoren und bieten eine Plattform des Austausches, um über politische und gesellschaftliche Gestaltungsmöglichkeiten zu sprechen und einen generellen Diskurs über Integrationsfragen anzuregen. Der intensive Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis in Bezug auf konkrete Herausforderungen, die mit der Aufnahme von Geflüchteten einhergehen, sind zentrale Dimensionen.

In der insgesamt neunten Denkwerkstatt stand das Thema Kultur und Werte im Mittelpunkt und eröffnete damit eine weite Perspektive auf den Begriff der Kultur. Zudem befassten sich Impulsgebende und Teilnehmende mit den zusammenhängenden Bedeutungen von Werten sowie den kulturellen Potentialen von Integration. Dabei stand der Kulturbegriff im Fokus, der seinerseits bereits Wertvorstellungen und Normen enthält, die in einer Gesellschaft nicht nur für wichtig und richtig erachtet werden, sondern soziale Identität stiften. Allerdings unterliegt dieser Begriff einem permanenten Wandel sowie der Interpretation eigenen Handelns. Die Interpretation wird vom Einzelnen produziert, anschließend durch das eigene Handeln aktiv gestaltet und kontinuierlich angepasst. Begrifflichkeiten können zudem auf unterschiedliche Weise definiert werden und sind einem ständigen gesellschaftlichen Aushandlungsprozess unterworfen. Verschiedene kulturelle und ethische Merkmale können sich durchaus fruchtbar ergänzen, sofern Diversität als eine Dimension von Gesellschaft grundsätzlich angenommen wird.

Die Leitfragen untersuchten unter anderem, ob sich Werte einer Kultur durch Zugezogene zwangsläufig verändern oder es Konstanten gibt, die diese übernehmen oder anerkennen müssen, damit ein Gemeinwesen funktioniert. Wird also Integration zu einem Wertewandel in Deutschland führen? Wie kann eine Debatte über Wertorientierung geführt werden, ohne dabei die „Anderen“ auszugrenzen?

Anknüpfungspunkte zur letzten Denkwerkstatt zum Thema Gender

Bei seiner Begrüßung knüpft Alexander Gemeinhardt, Vorstand der Schader-Stiftung, an die vorherige, achte Denkwerkstatt zum Thema Gender an, die im Dezember 2018 stattfand. Darin wurden Werte und Geschlechterrollen besprochen, da ein wechselseitiges Verständnis von Integration stets auch eine Neuverhandlung von Werten und Normen bedeutet. Alexander Gemeinhardt erinnert an den Eindruck dieser Debatte, dass diese Veränderung von kulturellen Gegebenheiten, wie auch die unterschiedliche Auffassung des Kulturbegriffs, eine Gesellschaft durchaus fordern kann. Was gehört zum unaufgebbaren Wertekanon einer Gesellschaft, inwieweit kann Inkulturation an Grundwerten rütteln, konkret beispielsweise am sexuellen Selbstbestimmungsrecht von Menschen oder an der Stellung von Frauen und Männern.

Zur Begriffsabgrenzung und den gegenseitigen Auswirkungen auf vermeintlich feststehende Werte und Normen führen drei Impulsvorträge thematisch in die Denkwerkstatt ein. Zwei Impulse berichten eher aus praktischen Dimensionen der Integration, der einleitende Impuls eröffnet mit einer wissenschaftlichen Perspektive den Rahmen. Im Fokus der Vorträge stehen die Fragen, was genau unter Kultur und kulturellen Werten zu verstehen ist und wie diese sich durch Zuwanderung verändern können.

Mögliche Definitionen von Kultur und Werten

Der Psychologe David Schiefer vom Deutschen Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung, Berlin forscht zu Akkulturation und bikulturellen Identitäten kultureller Minderheiten, die auf individuellen und kulturellen Wertvorstellungen sowie auf wechselseitigen Beziehungen zwischen kulturellen Mehr- und Minderheiten basieren. Er gibt in seinem wissenschaftlichen Impuls zunächst einen Überblick über mögliche Definitionen der Begriffe „Kultur“ und „kulturelle Werte“. In Anbetracht der

Vielzahl an Fachdisziplinen, die sich mit dem Begriff Kultur auseinandersetzen, kommt es zu diversen Auffassungen, was sich hinter der Fassade „Kultur“ verbirgt. Daraus erwächst ein Interpretationsspielraum, der unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren die Möglichkeit gibt, die Deutungshoheit über explizite Identitäten oder Wertvorstellungen für sich zu reklamieren. Der Begriff Kultur, so David Schiefer, bezieht sich meist auf bestimmte Aspekte wie Sprache, geographische Nähe, Ethnie oder gemeinsame Interessen und Werte. Kultur dient laut Schiefer zur Orientierung und Strukturierung von und durch soziale Gruppen. Sie ist mehrdimensional, vergleichsweise stabil und dennoch veränderbar und wird an nachfolgende Generationen weitergegeben. Kultur wird von Gruppen geteilt und dient als gemeinsame Grundlage, die das Zusammenleben innerhalb einer Gemeinschaft regelt.

Die so vermittelten kulturellen Werte bezeichnen also grundlegende Einstellungen, die unser Verhalten beeinflussen und das Zusammenleben ordnen, allerdings sind sie weitgehend subjektiv ausgelegt. Gewisse Interaktionsformen und Routinen widerlegen zunächst einmal das Verständnis von Kultur als homogene, objektive Einheit, in der Mitglieder einer Gesellschaft ein gleiches Verständnis von Normen und Werten teilen.

Veränderungen kultureller Werte

Kulturelle Werte entstehen durch Menschen, wirken auf diese zurück und werden weiter kommuniziert. Sie sind somit Aushandlungen innerhalb einer Gesellschaft, die durch menschliche Kommunikation entstehen, im Umkehrschluss aber auch wieder auf diese zurückfallen und sich weiterentwickeln. Es handelt sich also keineswegs um exogene Phänomene, die gesellschaftliche Werte bestimmen. Einzelne Elemente dieser Vorstellungen werden kontinuierlich wieder aufgegriffen und sehen sich ständiger Veränderung gegenüber. Doch wie verändert Zuwanderung kulturelle Werte? David Schiefer ist der Auffassung, dass sich ein kulturelles Werteklima zwar nur langsam verändert, dass aber bestimmte Handlungen und Gedanken einer Gesellschaft doch erkennbar betroffen sind. Grundannahmen eines – wenn auch diffusen – Humanismus einerseits, das latente Sicherheitsgefühl der Gesellschaft andererseits beispielsweise. Dies zeigt sich in wachsenden Sorgen und Ängsten. Das Verhältnis bestimmter Werte zueinander verändert sich allerdings objektiv auch durch Zuwanderung nicht wesentlich und deutet im Einzelfall auf langfristige Veränderungen des Werteklimas oder einzelner Werthaltungen hin. Diese Prozesse laufen parallel auch innerhalb von Gruppen oder Familien Zugewanderter ab, die sich neuen Gegebenheiten und Einflüssen aussetzen.

Necla Kelek, Publizistin und Vorstandsmitglied bei Terre des Femmes, Berlin, geht in ihrem Impuls auf die Gefahren einer veränderten Werteordnung ein. Necla Kelek ist innerhalb des Vereins Terre des Femmes im Referat „Gewalt im Namen der Ehre“ tätig und beschäftigt sich vorwiegend mit häuslicher und sexualisierter Gewalt sowie Genitalverstümmelung. Diese Praxen veranschaulichen potentielle Gefahren für ein einheimisches Wertesystem, da Ankommende bestehende Konventionen möglicherweise verstärkt in Frage stellen könnten. Dabei setzt sich Necla Kelek für die Benennung eines klaren Kulturbegriffs ein und kritisiert die Diversifizierung in der Begrifflichkeit. Grundsätzlich, so sagt sie, nimmt die deutsche Bevölkerung die Entwicklung einer pluralistischen und offenen Gesellschaft an. Die Gefahren und Ängste, die neue, exogene Einflüsse mit sich ziehen, dürfen allerdings nicht außer Acht gelassen werden.

Beispielhaft für den Wertewandel in der Gesellschaft sieht Kelek die Rolle der Familie in europäischen Ländern, die sich in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt hat. Unterschiede in kulturellen Wertvorstellungen sind dabei in der familiären Hierarchie zu erkennen. Ein Verständnis von Kultur spiegelt sich im Respekt wieder, den patriarchalische Formen dem Familienhaupt zusprechen. So werden klassische Familienmodelle immer mehr durch andere Modelle ergänzt, ausschlaggebend sei jedoch die Gewährleistung des Kindeswohls innerhalb der familiären Strukturen. Manche traditionalistische Definitionen des Familienbegriffs sehen Frau und Kind jedoch als Besitz des Mannes an, das Kindeswohl erhält demnach keineswegs die höchste Priorität.

Nichtverhandelbarkeit von Grundrechten

Doch in Bezug auf welche Werte ist eine Gesellschaft kompromissbereit und gibt es Werte, die nicht verhandelbar sind? Kelek betont, dass eine Gesellschaft nicht durchsetzungsfähig ist, wenn die Grenze der Kompromissbereitschaft in Bezug auf Werte nicht klar definiert ist. Sie bestärkt ausdrücklich die Ansicht, dass Werte nach klaren Grenzen verlangen. Alternativ steht die Missachtung eines Basiskon-senses in der Wertorientierung, die als Keimzelle bei der Entstehung von Parallelgesellschaften zu be-trachten ist. Innerhalb der europäischen Gemeinschaft müsste also verstärkt auf die Einhaltung der Grundrechte geachtet werden. Diese können als eine der Grundlagen einer gemeinsamen Basis dienen, den rechtlichen Handlungsrahmen setzen und damit ein gemeinsames Wertegerüst schaffen. Zudem sollen diese Normen auf europäischer Ebene rechtlich bindend sein. Es braucht Möglichkeiten, Werte und Grundnormen einzuklagen, denn wo keine Klägerinnen und Kläger zu finden sind, wird keine An-klage gegen Grenzüberschreitungen erhoben. Abschließend sieht Necla Kelek die Schulen als Agentu-ren für Freiheit und Emanzipation gefordert, die Lehrkräfte für die Erfüllung ihrer Aufgaben besser auszustatten. Schulen bieten ab dem frühen Kindesalter eine der wichtigsten Plattformen, um Werte, innerhalb der angesprochenen Grenzen zu vermitteln.

Werte als nützliche Fiktionen

In seinem Impulsvortrag wirft Armin von Ungern-Sternberg, Leiter des Amts für multikulturelle Ange-legenheiten der Stadt Frankfurt am Main, die Frage auf, was es über eine Gesellschaft aussagt, wenn diese sich über Werte definiert und stellt eine dialektische Darstellung von Werten an. Hintergrund dafür sind seine praktischen Erfahrungen aus Frankfurt am Main, einer Stadt, in der mehr als die Hälfte der Bevölkerung eine Migrationsbiographie hat.

Eingangs hinterfragt er das entstandene Bedürfnis von Teilen der Gesellschaft, sich über Werte zu de-finieren. Wieso werden also vermeintlich bestehende Unterschiedlichkeiten über Werte ausgefochten? Werte sind einerseits nützliche Fiktionen, die struktur- und orientierungsgebend sein können, jedoch nichts über den realen Bedeutungsinhalt einer bestimmten Konvention preisgeben. Andererseits stün-den die vermeintliche Objektivität der Moral und die Frage der tatsächlichen Pluralität der Werte in der Welt. Warum sollen Unterschiede untereinander gerade über Werte deutlich gemacht werden? Werte sind, wie schon David Schiefer betont, immer plural und relational, also durchweg nur in Abwä-gung zueinander gültig, systemisch wirksam und verhandelbar. Das Beispiel des Kindeswohls stellt er folglich in Relation zu den Rechten der Eltern. Die individuellen Rechte müssen ständig einer gegen-seitigen Abwägung unterzogen werden. Eine Überhöhung von Werten hinsichtlich des Kindeswohls kann zu einer Untergrabung der genannten Rechte anderer Familienangehöriger führen. Aus einer dif-ferenzierten Perspektive sind kulturelle Wertvorstellungen demnach nicht durch schlichte gesetzge-be-rische Maßnahmen zu begrenzen. Zudem hinterfragt Armin von Ungern-Sternberg, ob Werte sich im digitalen Zeitalter auf globaler Ebene überhaupt noch in großem Maße unterscheiden.

Grundgesetz als „Hausrecht“

Im Anschluss an die Impulse der Referierenden stellt der Moderator die Nachfrage nach der Grenzzie-hung und den handelnden Akteurinnen und Akteuren, die bestimmen, welche Normen und Wertvor-stellungen innerhalb und welche außerhalb der Grenzen liegen. David Schiefer entgegnet daraufhin, dass Grenzen weiterhin als Aushandlungsprozess in einer Gesellschaft gesehen werden müssen. Gren-zen der akzeptierten Wertvorstellungen sind dabei immer in Bewegung und verschieben sich konstant, wenn Menschen interagieren. Allerdings bleibt die Frage, wie viel Unterschiedlichkeit eine Gesell-schaft ertragen kann und wann sie die Grenze erreicht, an der das Zusammenleben elementar gefähr-det beziehungsweise hintergangen ist. Letztlich sind, so Armin von Ungern-Sternberg, auch Rechte von den Verschiebungen kultureller Vorstellungen nicht unberührt. Kultur und Werte sind außerdem

als Klassifizierungsmomente einer individuellen Setzung zu sehen und somit zwangsläufig in Bewegung. Necla Kelek rekurriert an dieser Stelle darauf, wie sich Werte in den jeweiligen Gesetzestexten eines Landes widerspiegeln. Somit dient das Grundgesetz als Grenze für Kultur und Werte der deutschen Gesellschaft. Armin von Ungern-Sternberg fügt an, dass auch vermeintlich feste Grenzen wie Grundrechte durch eine Debatte über Kultur und Werte aus den Fugen geraten können.

Nach den Impulsvorträgen geht es in die Diskussion mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Veranstaltung. Diskutiert wird zunächst, wer an dem besagten Aushandlungsprozess teilnimmt und welche Bedingungen für den Diskurs bestehen müssen. Herausgestellt wird zudem, dass die Begriffe „Kultur“ und „Wert“ oft negativ behaftet sind und als Abgrenzungsmerkmale verwendet werden. Hier könnte es hilfreicher sein, Einstellungen der Menschen zu berücksichtigen. Des Weiteren fordern einige Teilnehmerinnen, die Begriffe „Recht“ und „Werte“ nicht gleichzusetzen und werfen die Frage auf, ob Werte zu bewerten sind und ob das – und wenn ja, welches – Recht besteht, diese zu bewerten. Hieraus ergibt sich weiter die Frage, wie wir uns, wenn wir nicht bewerten, politisch positionieren können.

„Spielregeln“ müssen allen klar sein

Aus einer zivilgesellschaftlichen Perspektive wird in die Diskussion eingebracht, dass Aushandlungsprozesse von weniger aktiven oder ressourcenstarken Mitgliedern einer Gesellschaft als Versuch wahrgenommen werden können, Wertvorstellungen aufgedrängt zu bekommen. Die Frage, wer sich durchsetzt und die Deutungshoheit über bestimmte Wertvorstellungen gewinnt, wird zum Fokus des Diskurses. Somit wird aus einem paritätischen Prozess eine Machtfrage, welche Akteurinnen und Akteure sich in der öffentlichen Auseinandersetzung durchsetzen. Armin von Ungern-Sternberg ergänzt, dass durch diverse Verschiebungen kulturelle Grenzen erklärt werden können. Entstandene Positionen müssen im Laufe des Diskurses so formuliert werden, dass sie für andere Milieus einer Gesellschaft nachvollziehbar sind. Die Integrationsleistung besteht seiner Ansicht nach genau darin, unbekannte und womöglich fremde Konzepte so zu verbalisieren, dass sie gesellschaftlich akzeptiert werden. Einig sind sich die Teilnehmenden in dem Punkt, dass das geltende Grundrecht als Basis des Zusammenlebens dienen müsse und die Herausforderung bleibt, die „Spielregeln“ deutlich herauszustellen. Dies ist, bezogen auf Zuwanderung, vor allem Aufgabe der Sozialen Arbeit von Erzieherinnen und Erziehern sowie der Lehrkräfte in Bildungseinrichtungen, die dazu befähigt werden müssen, Aufklärung sowie eine umfassendere Bildung bei der Wertevermittlung sicherzustellen. Es stellen sich allerdings noch die Fragen, ob wirklich alle, oder eher: welche Themen zu verhandeln sind und was geschieht, wenn die Positionen im Diskurs darüber, welche Werte vermittelt werden, divergieren.

Weg von ideologisch geführten Debatten

Ein Lehrender lobt einerseits die Integrationsleistungen der deutschen Gesellschaft, stellt allerdings klar, dass die Debatte um kulturelle Gepflogenheiten und Werte in Deutschland sehr verbissen und formal geführt wird. Am Beispiel Kanada verdeutlicht er, wie der Diskurs über Werteveränderung in anderen multikulturellen Gesellschaften deutlich entspannter und weniger ideologisiert ausgehandelt werden und gelebt werden kann. Die Ungleichheiten rücken dabei in den Hintergrund und der Aushandlungsprozess wird als selbstverständliche Begleiterscheinung von Zuwanderung wahrgenommen.

Zu Beginn der Schlussrunde kehrt David Schiefer zur elementaren Frage des Aushandlungsprozesses zurück: Welche Faktoren sind verhandelbar und welche nicht. Am Beispiel von Gewalt macht er deutlich, dass einige kulturelle Traditionen physische Gewalt nicht so strikt ablehnen, wie es im Grundgesetz festgeschrieben ist. Daraus ergibt sich die erneute Nachfrage nach den bestimmenden Akteuren

und Akteurinnen und ob neben dem juristischen eine Art moralisches oder meritokratisches Hausrecht der Mehrheitsgesellschaft besteht, die entscheiden darf, welche Werte verhandelbar sind. Necla Kelek zeichnet zum Ende der Denkwerkstatt ein positives Bild der deutschen Integrationsbemühungen. Zwar sollen Grundrechte substantiell nicht verhandelbar werden, die Veränderungen, die aus bestehenden Diskursräumen entstehen, sind jedoch als Prozess zu begrüßen. Deutschland zeigt damit, dass Integration ernstgenommen wird. Abschließend regte Armin von Ungern-Sternberg an, dass Aushandlungsprozesse auch als Chance gesehen werden sollten, eigene kulturelle Aspekte weiterzugeben. Integration bleibt ein wechselseitiger Prozess von dem alle Seiten gleichermaßen profitieren könnten.

Resümee

Die Diskussion verdeutlicht potenzielle Gräben, die eine Definition über kulturelle Aspekte und Werte mit sich zieht. Das Ausfechten gefühlter Unterschiedlichkeit begrenzt Integrationspotenziale von Geflüchteten und Menschen mit Migrationsbiographie. Unerlässlich ist daher, eine veränderte Konnotation des Diskurses anzustreben. Diese kann im Idealfall eine Begegnung auf Augenhöhe ermöglichen, von denen weite Teile der Gesellschaft profitieren. Ein wesentlicher Bestandteil des Verhandlungsprozesses ist die Einhaltung und Unantastbarkeit grundlegender Werte und Normen, die im deutschen Grundgesetz festgeschrieben sind. Dabei kann auch vom Hausrecht Gebrauch gemacht werden, wenn es darum geht, Grenzen zu ziehen, um die Entstehung von parallelen Gesellschaften zu verhindern.